

„Weniger Streckmittel und Verunreinigungen“

Wie wirkt sich das neue **CANNABISGESETZ** auf das Angebot aus? Der Toxikologe Fabian Steinmetz im Interview

Foto (Archiv): Christian Charisius / dpa

HANNOVER. Wie wirkt sich das neue Cannabis-Gesetz auf das Angebot aus? Das erklärt der Toxikologe Fabian Steinmetz.

Herr Steinmetz, ein Ziel der Cannabislegalisierung ist die Kontrolle der Qualität. Wie gestreckt oder verunreinigt ist das derzeit verfügbare Cannabis? Und wie schädlich ist es? Der illegale Cannabismarkt findet im Dunkelfeld statt. Das heißt, man weiß darüber nicht viel. Und die Organisierte Kriminalität startet ja keine Produkt-rückrufe, wie es beispielsweise bei pestizidbelastetem Spinat im Supermarkt der Fall ist. Moderate Risiken, die über die Wirkstoffe hinausgehen, können durch mikrobiologische Verunreinigungen entstehen. Zum Beispiel, wenn das Cannabis nicht gut getrocknet wurde und schimmelt. So entstehen Giftstoffe, die auch in schlecht gelagerten Lebensmitteln vorkommen können.

Was ist mit Streckmitteln? Das ist ein weiterer Faktor: Alles, was man auf das Cannabis gibt, um es schwerer zu machen, oder damit es potenter aussieht. Da wird zum Beispiel Haarspray oder Talkum genommen. Da entstehen Gefahren für die Lunge, und das Krebsrisiko steigt. Die größte Gefahr sind momentan allerdings synthetische Cannabinoide, die mithilfe von Lösungsmitteln auf die Blüten aufgesprüht werden. Das sind hochpotente Wirkstoffe, die auf die entsprechenden Cannabinoid-Rezeptoren im Gehirn wirken. Sie sind deutlich potenter und gefährlicher als THC (Tetrahydrocannabinol; d. Red), es gab sogar schon Todesfälle. Je nachdem, wie man misst, sind diese Cannabinoide 100- bis 200-mal potenter als THC. Da kommt man schnell in Bereiche, in denen lebensbedrohliche Herzrhythmusstörungen und Koma möglich sind. Das sind die drei Kontaminationsklassen. Aber es gibt noch ein weiteres Risiko.

Welches denn? Fehlkommunikation. Angenommen, ich möchte eine Sorte mit einem niedrigen THC-Gehalt rauchen. Aber weil es schlecht kommuniziert wird oder nicht beschriftet ist, nehme ich ein Produkt mit viel THC. Wenn man dann zu einer Gruppe gehört, die leicht Panikattacken bekommt, ist das nicht unbedingt förderlich für die psychische Gesundheit.

Bei einem klischeemäßigen Straßengeschäft wird man sich ja auch kaum darüber unterhalten, ob man zu einer vulnerablen Gruppe gehört. Der Markt ist riesig und vielfältig. Und die Art und Weise, wie Menschen an ihr Cannabis kommen, kann sehr unterschiedlich sein. Es gibt „Homegrower“, die versorgen ihren Freundeskreis. Und es gibt Leute, die mit hochwertigen Produkten handeln. Aber ja: Wer für 10 oder 20 Euro im Park kauft, der weiß in der Regel wenig über das Produkt.

Wie weit ist gestrecktes Cannabis denn verbreitet? In legalisierten und entkriminalisierten Regionen ist es kaum ein Thema. In den Niederlanden

oder in Spanien findet man synthetische Cannabinoide ganz selten. In Deutschland und Österreich hingegen häufiger. Allerdings: Wenn man in einer Studie herausfindet, dass jede dritte Probe kontaminiert ist, handelt es sich nur um Cannabis, das in ein Labor geschickt wurde. Und eingeschickt wird nicht das Gras, das der Kumpel angebaucht hat, oder solches, das gut vertragen wird und lecker riecht.

Sondern? Dort, wo die Wirkung besonders stark ist und abrupt einsetzt, wird es wahrscheinlich eher untersucht. Man muss wohl die positiven Ergebnisse noch mal durch einen gewissen Faktor teilen, um eine realistische Schätzung zu bekommen. Um die Frage zu beantworten: Wahrscheinlich ist Cannabis im niedrigen einstelligen Prozentbereich mit synthetischen Cannabinoiden gestreckt.

Wie sieht es mit dem THC-Gehalt aus? Bei typischen Cannabisblüten mit moderater Qualität – wenn man weder über den Tisch gezogen wird, noch mehr als 25 Euro pro Gramm zahlen will – sind es

wahrscheinlich so 15 bis 20 Prozent. Es gibt ja auch eine natürliche Grenze. Mehr als 35 Prozent THC ist biologisch in Blütenmaterial nicht möglich.

In den Niederlanden werden Joints ja in Coffeshops verkauft. Wie sieht es dort mit der Qualität aus? Die Produkte selbst stammen ja auch vom Schwarzmarkt. Aber Streckmittel und synthetische Cannabinoide spielen eigentlich kaum eine Rolle. Das liegt daran, dass es eine Kundenbeziehung zwischen Coffeshop und Konsumenten gibt. Das erzeugt eine gewisse Anspruchshaltung beim Inhaber und wirkt sich somit positiv auf die Qualität aus. Und: Die Shop-Besitzer stehen ja auch hinter ihren Produkten, ähnlich wie Weinhändler hinter ihrem Wein.

Wie könnte sich die Entkriminalisierung und Teillegalisie-

run in Deutschland auf die Qualität des Cannabis auswirken? Diese wird die Gleiche wie jetzt sein, nur mit weniger Streckmitteln, Verunreinigungen und synthetischen Cannabinoiden. Ich kann mir aber vorstellen, dass die erlaubte Grenze von 50 Gramm Cannabis zu Hause zu einer Veränderung führt: Vielleicht sammeln mehr Menschen ihren Vorrat zu Hause als Haschisch.

Das müssen Sie erklären. Angenommen, man erntet 500 Gramm Blüten, trocknet die runter auf 150 Gramm. Der Besitz dieser Menge wäre illegal. Aber wenn man 50 Gramm Haschisch draus macht, dann geht's. Haben die Cannabisblüten ursprünglich 20 Prozent THC, hat das Haschisch dann vielleicht 40 Prozent. So dürfte man mehr Wirkstoff behalten.

Reden wir über den Eigenanbau. Es gibt so viele Cannabissorten, so viel zu beachten. Sollten sich Laien damit beschäftigen? Oder ist das wie Zucchinianbau? Zucchinianbau ist ein gutes Beispiel. Es gibt Risiken, zum Beispiel giftige Rückkreuzungen – ja, es gibt selten, aber regelmäßig Zucchinivergiftungen. Dann kann auch etwas beim Einkochen falsch gemacht werden, oder man übersieht eine schimmelnde Stelle. Auch können Zuchinpflanzen Schwermetalle aus kontaminierten Böden einlagern. Also auch bei Zucchinianbau und -verarbeitung gibt es Risiken. Aber sind die Risiken groß? Nein. Kann man die Risiken mit etwas gutem Willen minimieren? Ja. Ähnlich ist das bei Cannabis.

Fabian Steinmetz ist 41 Jahre alt und arbeitet als Toxikologe. An der Universität Liverpool erhielt er 2016 seinen Dokortitel in der Computer-Toxikologie. Er ist Mitglied des Netzwerks Schilddrüsen-Kreis. Der Verband will legale Möglichkeiten zur Drogenprohibition aufzeigen und begrüßt das Cannabisgesetz als „überfälligen Schritt“.

Nach 20 Jahren:

DIE NEUE FITNESS STADT VOLL IM BLICK.

WIR ZIEHEN UM...

...INS NACHBARGEBAUDE!

DAVENSTEDTER STR. 80A+B

100% neuem Gebäude

die Fitness Stadt

Reebok

Die neue Fitness Stadt in Hannover-Linden!

Gleicher Standort! Anderes Gebäude! Andere Zufahrt!

Fitness-Sauna-Kurse in ganz neuen Dimensionen!

Anmeldung & Beratung: Ab sofort in der Fitness Stadt.

Es rauscht an der Leine

Marihuanakonsum ganz legal im Selbstversuch: Redakteur Martin Voss testet die neue Freiheit

HANNOVER. Das Thema Marihuana beherrscht seit Monaten die Nachrichten. Nun ist für viele der große Tag gekommen: Der Konsum von Gras ist erlaubt. Doch wie fühlt sich so ein Cannabisrausch an? Redakteur Martin Voss hat außer einem kurzen Versuch zu Schulzeiten noch nie einen Joint geraucht. Jetzt wagt er den Selbsttest. Ein Report über grüne Krümel, nasse Blättchen und eine Reise zurück in die Jugend.

Ins Haifischbecken im Sea-Life bin ich gesprungen, bin für Leserinnen und Leser in die Rolle eines Sanitäters und Feuerwehrmanns geschlüpft und habe bis zur Schmerzgrenze Fahrgeschäfte auf der Kirmes getestet. Jetzt also das nächste gesellschaftliche Haifischbecken: Cannabiskonsum. Wie ist so ein Marihuana-Rausch? Ich wage den Selbstversuch.

Als ich etwa 16 Jahre alt war, wurde in meinem Jahrgang viel gekifft. Das waren die coolen Leute am Gymnasium, der harte Kern. Ich gehörte zwar dazu, konnte als Nichtraucher aber nie einen Joint mitrauchen – bis auf das eine Mal. In der ersten großen Pause traf man sich am Fahrradständer und ließ das dicke Tütchen herumgehen. „Schnell und tief ziehen“, empfahl man mir. Gefühlt bin ich fast gestorben nach zwei Zügen. Die Lunge brannte, mir war spießig, der Schultag war gelaufen.

Ziemlich genau 30 Jahre später ist Cannabis in Deutschland nun legal – und ich bin bis auf wenige Ausnahmen Nichtraucher. Tabak schmeckt und bekommt mir einfach nicht. Dabei hätte es mir hier weitergeholfen, wenn ich in meinem Leben schon einmal ein paar Zigaretten mehr gedreht hätte, denn das „Bauen“ eines Joints unterscheidet sich nicht groß davon.

Etwa die Hälfte einer kastaniengroßen Blüte getrockneten Marihuanas bröselte ich mit klammen Fingern in ein langes OCB-Blättchen und vermischte das Gras mit etwas Tabak. Regen tropft mir in mein Erstlingswerk am Leibnizufer. Notgedrungen baue ich den Joint auf einer frischen ausgebreiteten Plastiktüte auf dem Sockel einer der Nanas, das Blättchen wird unbrauchbar, alles ist klitschnass. Fast fällt mir die gesamte Mischung aus den Händen. Nächster Versuch. Im Schutz eines Regenschirms gelingt dann das Wunder. Schön geht zwar anders, der Joint ist krumm und fälschlich, aber brauchbar, nachdem ich den halb herausgeruterten Aktivkohlefilter zurück an seinen Platz schiebe: keine Lücken in der Klebung, keine „Falschlufte“. Dafür ein leichter Anflug von Mitleid der Menschen neben mir.

Es ist 16.20 Uhr – gemeinschaftliche Zündung des Cannabis Social Clubs Hannover nach einem Countdown zu John Len-

nons „Imagine“. Vorsichtig ziehe ich an dem misstrauenden Tütchen. „24K Gold, gekreuzt mit Fruit Bowl“ heiße die Sorte, sagt man mir, und die Fruchtigkeit schmecke ich sofort. Ein paar Minuten später hat der im Cannabis enthaltene psychoaktive Wirkstoff Tetrahydrocannabinol, kurz THC, meine Blut-Hirn-Schranke überwunden und befeuert meine Synapsen. Das Gefühl einer tiefen und wohligen Entspannung durchströmt mich. Die Unbilden des nasskalten Wetters stören mich nicht mehr, mein aktuell schlimmer linker Ellenbogen ist plötzlich mein guter Ellenbogen. Und auch die Probleme, die ich in den Neunzigern hatte, treten nicht wieder auf. Das muss wohl an besonders milden Tabak liegen. Zwei, drei Züge später werden Fremde zu Freunden. Mein Redefluss und der Wunsch nach Konversation steigern sich mit jedem weiteren Zug.

Ich komme mit Carsten ins Gespräch. Der 32-jährige Systemadministrator aus Hannover erzählt mir, dass auch er schlechte Erfahrungen mit dem Rauchen von Cannabis gemacht habe. Seitdem beschränke er sich auf das Essen von selbst gebackenen Haschkeksen. Warnt aber gleichzeitig vor einer Überdosierung, da die Wirkung deutlich später einsetze als beim Rauchen des grünen Krauts und Haschisch insgesamt stärker „knallt“. „Das muss jeder für sich selbst herausfinden“, sagt er und grinst beseelt vor sich hin.

Neben mir steht Leo. Er ist 35 Jahre alt, in der Medienbranche tätig und hat den ganzen Tag Hasch-Brownies gebacken. „Ich habe Prüfungen immer nur be-kifft absolviert“, erzählt er mir. Seine Prüfungsangst sei so groß, dass er meint, nur unter Zuhilfenahme von Cannabisprodukten gute Ergebnisse erzielen zu können. Für ihn klappt das, er ist mit seinen Leistungen zufrieden und macht auch sonst einen stabilen Eindruck auf mich.

Und dann ist da noch Johannes (Name geändert). Johannes kiffte, seitdem er 16 Jahre alt ist. Heute ist er Mitte zwanzig und ich sehe ihm an, dass das Leben nicht immer nur die besten Karten für ihn ausgespielt hat – oder war es umgekehrt? Ihm fehlen Zähne und er hat fast bis aufs Fleisch abgekaute Fingernägel. Aber sei ganz zufried-



Redakteur Martin Voss zieht an seinem verun-glückten Joint am Leibnizufer. Foto: Jonas Dengler

den mit sich und vor allem mit der Legalisierung, sagt er und zieht an seinem Joint.

Ich denke zurück an meine erste Marihuanaerfahrung mit 16. Was wäre wohl aus mir geworden, wenn ich damals dabei geblieben wäre?

Nach acht Zügen ist mein durchnässter Joint am Ende. Das langt auch. Im Gegensatz zu einem Alkoholrausch erlebe ich keinen Drehschwindel oder Übelkeit. Vielmehr fühle ich mich an dem Nana-Sockel festgemauert, an dem ich seit einiger Zeit lehne. Ich bin also „stoned“, wie der Zustand bezeichnet wird. Und paradoxerweise gleichzeitig von einer entspannten Leichtigkeit begleitet. Verglichen mit der Volksdroge Alkohol versetzt mich das Marihuana in einen weitaus angenehmeren Zustand. Ich bin eher Elf als Golem, Philosoph statt Prolet. Der Blick in die Handykamera im Selfiemodus zeigt mir: Meine Augen sind zwar nicht rot, haben sich jedoch zu schmalen Schlitzchen geformt. Das sind also die berühmten Kifferklüsen.

„Ich bin eher Elf als Golem, Philosoph statt Prolet.“

Martin Voss merkt beim Cannabis-Rauchen den Unterschied zur Wirkung von Alkohol

Das Treffen an den Nanas ist friedlich, weit und breit keine Turbo-Typen, die herumpöbeln oder unangenehm auffallen. Ich stelle mir die Frage, wie sich das nächste Derby zwischen 96 und Braunschweig wohl aufseiten der Fans entwickeln würde, wenn statt Alkohol nur Cannabis konsumiert würde. Vermutlich würden sich einige der Krawallbrüder in den

Armen liegen. Der Wunsch nach einer besseren Welt, für mehr Frieden und Glück ist groß in mir – Peace, Love and Happiness.

Nicht nur meine Selbstwahrnehmung hat sich durch das THC verändert. Auch das Zeitgefühl ist ein anderes. Eine halbe Stunde kommt mir vor wie zwei. Und auch der Magen meldet sich in Form eines unbändigen Hungers. Ich verlasse die Runde und steuere zu Fuß die nächste Dönerbude an. Auf das passende Bier verzichte ich, Mischkonsum soll schlecht sein. Zudem möchte ich das Erlebnis nicht verfälschen. Zufrieden lasse ich den Tag auf dem Sofa ausklingen.

Auch in diesem ausgesprochen unbeschwerten Zustand würde ich niemals auch nur auf die Idee kommen, aus reiner Bequemlichkeit selbst Auto zu fahren, auf einen E-Scooter zu steigen – geschweige denn, mich aufs Fahrrad zu setzen. So viel Verantwortungsbewusstsein und Reife muss ein jeder mitbringen, der Marihuana raucht. Öffis fahren immer, Uber, Taxis oder ein kleiner Fußmarsch tun es auch.

Der Kater am nächsten Morgen macht sich allenfalls als Kätzchen bemerkbar. Ich habe so gut geschlafen wie lange nicht mehr, die Nebel im Kopf haben sich allerdings noch nicht gelichtet. Ich fühle mich sehr entspannt, Auto oder Motorrad fahren würde ich auch an diesem Tag noch nicht. Mein persönliches Fazit? Sicherlich kann man kultiviert an einem Glas guten Weins nippen – Cannabis zu konsumieren ist nun jedoch zu einer denkbaren Alternative geworden. Die Menge macht auch hier das Gift. Sowohl in der Häufigkeit als auch in der Intensität. Allerdings glaube ich auch, dass es sich für mich mit dem Thema Rauchen endgültig erledigt hat – ich bin vermutlich eher der Glückskekstyp.

Ehrenamtlicher Lebensretter im Lebenslauf?

Das Johanniter-Team heißt dich willkommen.

Teamarbeit rettet Leben!

- Rettungseinsätze im Bevölkerungsschutz
- Schnelle Erstversorgung bei Großschadensereignissen
- Sanitätswachdienste bei Großveranstaltungen

Hast du Lust? Dann komm vorbei! Wir stellen dir unsere verschiedenen Gruppen vor und beantworten gern alle deine Fragen.

Ortsverband Hannover-Wasserturm
Kabelkamp 3, 30179 Hannover
Tel. 0800 0511-112
einsatz.hannover@johanniter.de

JOHANNITER